

Berlin



BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

Verwunschene Orte oder Plätze in Berlin, die aussehen wie in New York: Marei Wenzel findet Drehorte für Filme, die in Berlin gedreht werden. Aber nicht unbedingt auch hier spielen.

„Berlin ist die vom Leben gebeutelte Großstadt“

Als Location-Scout für Filme kennt Marei Wenzel die Klischees über ihre Stadt, weiß, wo New York in Kreuzberg zu finden ist und wie es eine Wohnung ins Kino schafft

An der Wand ihres Büros hängt das, wofür sie beim Film zuständig ist: Drehorte. Eine ganze Wand voll. 56 Bilder in Reih und Glied. Leere Brachen in Berlin oder verwunschene Bauernhäuser in Brandenburg. Von ihrem Büro in einer nüchternen ehemaligen Fabriketage in Kreuzberg aus startet Location-Scout Marei Wenzel (39) zu ihrer Suche nach dem perfekten Schauplatz für den nächsten Film.

Frau Wenzel, Sie suchen Drehorte, und wir wollen einen Film über das Berliner Nachtleben drehen. Welcher Stadtteil passt zu dem Film? Eine Gegend, die jetzt gerade cool ist oder in eine Gegend, die erst angesagt ist, wenn der Film in die Kinos kommt?

Wenn Sie eine Gegend wollen, die jetzt aktuell ist, dann natürlich Kreuzberg-Neukölln. Wenn Sie einen zukünftigen Szenekiez wollen, dann würde ich nach Clubs oder leeren Kinos in Moabit suchen.

Moabit? Ausgerechnet Moabit?

Ja, das ist ein ganz schöner Stadtteil, der stiefmütterlich behandelt wird. Dort gibt es sehr interessante Ecken: Hafen, Industrie, aber auch schöne Altbauviertel mit einer durchmischten Bewohnerschaft. Wenn ich wegziehen müsste aus Kreuzberg, würde ich mich in Moabit umschauen.

Bleiben wir bei der Film-Idee. Würden Sie bestimmte Orte meiden?

Das hängt vom Inhalt des Films ab. Soll er eher neutral wirken und überall spielen können, damit jeder etwas hineininterpretieren kann, dann brauchen wir Großstadtbilder ohne Wiedererkennungswert. Oder soll es typisch Berlin sein?

Was wäre typisch?

Mir fällt da als Erstes das Avus-Motel ein, natürlich auch die Klassiker: die Oberbaumbrücke, der Fernsehturm, der Gendarmenmarkt, der Pariser Platz, die Frankfurter Allee ...

Fast alles, was Sie aufgezählt haben, liegt im Ostteil der Stadt. Hat der Westen optisch nichts zu bieten?

Man muss klar sagen: Die DDR wollte klare Merkmale in der Stadt setzen, und die Ostmoderne hat architektonisch die markanteren Gebäude geschaffen. Klar, ich hätte auch Gedächtniskirche sagen können. Die Gegend um den Zoo hat einen hohen Wiedererkennungswert. Der Kudamm hat eine Weile geruht und wacht allmählich wieder auf.

Vielleicht wollen wir aber doch lieber einen sozialkritischen „Tatort“ drehen. Was schlagen Sie vor?

Neukölln. Aber nicht Kreuzkölln, das eine ähnliche Entwicklung genommen hat wie Friedrichshain-Kreuzberg, sondern die Gegend am Rathaus Neukölln. Dort ist es noch ursprünglich und gemischter. Der Wedding käme auch infrage.

Wird viel in Berlin gedreht?

Ja, sehr viel.

Was sind das für Filme?

Deutschland ist ein Krimiland, die Leute schauen sich gern Morde an. Auch in Berlin werden viele Krimis gedreht. Nicht nur der „Tatort“, auch viele Krimiserien wie „Rosa Roth“ oder „Der Kriminalist“ sind in Berlin beheimatet.

Ist Berlin beim Filmdreh bundesweit die Nummer eins?

Ja, ganz klar. München und Berlin lagen mal gleichauf, aber viele Produktionsfirmen sind nach Berlin gezogen. Nach Berlin liegen gleichauf Köln, München und Hamburg. Auch Frankfurt am Main hat extrem aufgeholt.

Wofür steht welche Stadt?

Berlin ist die vom Leben gebeutelte Großstadt. München ist idyllisch, Frankfurt clean. Das sind die Stereotypen. Aber Filme, die ohne auskommen, find ich spannender.

Werden in Berlin auch Filme gedreht, die nicht in Berlin spielen?

Ja, natürlich. Alles, was nach Großstadt aussieht. Erst vor Kurzem hat jemand zu mir gesagt: Marei, such uns mal New York in Berlin.

Und wo ist New York in Berlin?

Hab ich mich auch gefragt. Ich hab also Hinterhäuser gesucht mit Backstein und Außenfeuerleitern ...

... die gibt es in Berlin?

Ja, in der Köpenicker Straße zum Beispiel. Da kann man aber keine großen Szenen drehen und ganze Straßenzüge zeigen. Aber für eine einzelne Einstellung, für einen Blick, kriegt man es hin, dass es fast New York ist.

Aber warum tut man das?

Damit man für einen Film, der fast nur in Berlin spielt, aber auch zwei Einstellungen in New York haben soll, nicht dorthin fliegen muss. Eine Kostenfrage. Vor der tschechischen Botschaft in Mitte wurde mal Moskau inszeniert, da haben sie alles eingeschnitten, das sah dann echt ganz real aus.

Es ist üblich, dass Berlin-Filme nicht in Berlin gedreht werden. Für „Boxhagener Platz“ wurde Halle ausgebaut. Gibt es einen Ort, den Berlin gut darstellen könnte?

Ich glaube, es funktioniert eher andersherum.

Nehmen wir an, Sie suchen Drehorte für einen 30er-Jahre-Berlin-Film. Wo würden Sie suchen?

In Berlin gibt es viele mächtige 30er-Jahre-Bauten. Aber für eine schöne geschlossene Altstadt müsste man vielleicht nach Görlitz. Dort muss man sich beim Dreh natürlich einschränken, weil die Häuser nicht die Berliner Höhe haben. Anderes Beispiel: Für DDR-Filme wurde lange in Polen gedreht, dann ging's nach Rumänien. Die Frage ist, wohin die Wanderung nun geht. Europa hat allmählich keine DDR mehr zu bieten.

In Berlin fehlen also bald die Drehorte für historische Filme. Was nun?

Berlin ändert sich schnell, so schnell, dass ich für fast jeden Film neu suchen muss. Veränderung ist interessant, ist aber auch ein Fluch, denn Berlin wird immer ärmer an guten Originalorten. Nach der Wende gab es viele Brachen, den Mauerstreifen, leere Häuser. Der viele Platz war großartig, ein riesiges Potenzial. Aber Berlin tendiert dazu, alles glatt zu sanieren. Das Café Moskau ist so übersaniert, dass man Unsummen ausgeben muss, um es im Film wie das Café Moskau aussehen zu lassen. Noch steht Berlin für seine Geschichte, aber die verschwindet optisch immer mehr. Die Stadt schöpft von einem Ruf, dessen Grundlage am Verschwinden ist.

Was bleibt nun übrig?

Die Zukunft der Filmstadt Berlin ist es, ganz einfach das Leben von jetzt und heute zu erzählen.

Ist Berlin eine billige Filmstadt? Für unseren sozialkritischen „Tatort“ brauchen wir eine schöne Villa ...

Viele glauben, Berlin sei noch billig. Vor zehn Jahren wurden für eine Wannsee-Villa vielleicht 2 000 Euro pro Drehtag bezahlt, heute wird man sie nicht unter 4 000 Euro bekommen. Aber Berlin hat extrem gute Produktionsbedingungen, man kann mehrere Filmteams gleichzeitig mit richtig guten Leuten bestücken. Das liegt auch an den internationalen Produktionen in den Studios Babelsberg.

Wie suchen Sie die Motive für unseren Krimi aus?

Die Frage ist, welchen Stil der Film haben soll. Düster, melancholisch, humorvoll. Ich lese das Drehbuch und spreche mit Szenenbildner und Regisseur. Wir arbeiten den Charakter des Films und der Protagonisten heraus. Junges oder alt-eingesessenes Berlin? Ost oder

Lassen Sie uns
über
Berlin
reden

MIT
MAREI WENZEL

Geboren 1974 in Frankfurt am Main, lebt Marei Wenzel zunächst in Karlsruhe und Köln und zieht 1995 nach Berlin. Sie ist überzeugte Kreuzbergerin und hat einen Hund.

Ihr Vater war Richter, ihre Mutter Lehrerin. Sie macht ihren Highschool-Abschluss 1991 im texanischen Littlefield und geht nach dem Abitur in Karlsruhe für ein soziales Jahr nach Südafrika. Dort jobbt sie in Lesotho in einer Reha-Klinik.

Anschließend arbeitet sie als Assistentin bei mehreren Fotografen, absolviert in Berlin von 2001 bis 2005 ein Studium an einer renommierten Fotoschule, arbeitet in dieser Zeit auch als Filmvorführerin im Freilichtkino Hasenheide und in der Filmbühne am Steinplatz, die sie auch bis zu ihrem Ende leitet. Nach Abschluss der Fotoschule arbeitet sie als freie künstlerische Fotografin und seit 2002 als Location-Scout. Durch diese täglichen Arbeit kennt sie Berlin extrem gut, nur in Spandau gäbe es für sie noch etwas zu entdecken.

Mit ihrer Kollegin Iris Czak veröffentlicht sie 2007 das Fotobuch „Schauplatz: Berlin“ (300 Seiten, 40 Euro, ISBN 3-9809677-2-7). Nach ihrer Aussage ein Buch nicht nur für Filmemacher, sondern für alle Berlin-Fans.

Infos in Internet unter:
www.marei-wenzel.de;
www.czakwenzel-location.de



BERLINER-ZEITUNG.DE
Alle Interviews der Reihe
„Lassen Sie uns über Berlin
reden“ finden Sie hier:
berliner-zeitung.de/reden

West? Gibt es besondere Stilelemente, einen roten Faden?

Und dann?

Nehmen wir an, es geht um einen Mord in einer WG von jungen Spaniern, die vor der Armut in ihrem Land nach Berlin geflüchtet sind. Ich suche also eine große Altbauwohnung. Und in welchen Stadtteilen gibt es viele WGs? In Friedrichshain und Neukölln.

Und dann schalten Sie eine Anzeige?

Nein. Zuerst schaue ich in unseren Fotoarchiven, aber die helfen sehr bald nicht mehr weiter. Dann kommt das Spannendste: Dann ziehe ich durch die Stadt.

Sie klingeln einfach an den Türen?

Ja, so ähnlich. Ich schau mir das Haus von außen an. Dort oben! Ein interessanter vernachlässigter Balkon, eine schreibliche Gardine. Dann lese ich die Klingelschilder. Ich bevorzuge Originalorte: Brauche ich eine Rechtsanwaltskanzlei, suche ich bei Anwälten. Man sieht einfach, ob ein Raum extra für den Film ausgestattet wurde. Eine WG mit echten Spaniern ist quasi schon perfekt eingerichtet, die richtigen Plakate an den Wänden und so weiter. Das inspiriert mich.

Sie haben also drei spanische Namen für uns gefunden. Was dann?

Wenn ich klinge, besteht die Gefahr, dass ich über die Gegensprechanlage abgewiesen werde. Deswegen warte ich, bis ich mit jemandem ins Haus kann. Abends oder am Sonnabend. Wenn ich vor der Wohnungstür stehe und sie öffnet sich, klappt es fast immer. Es ist extrem selten, dass jemand abweised ist.

Klingt leichter als gedacht.

Naja, es gibt auch Tage, da weiß ich, dass ich zu muffelig bin, um bei Leuten zu klingeln, da suche ich stattdessen für Ihren „Tatort“ nach passenden Parks oder Kirchen.

Sind Sie schon mal richtig überrascht worden an einer Tür?

Wenn man irgendwo klingelt, gibt es die wildesten Begegnungen. In Brandenburg hat mir mal ein evangelischer Pfarrer geöffnet. Der stand vor mir, wie Gott ihn schuf.

Aber die WG bekommen Sie für uns? Selbstverständlich.

Was müssen wir der WG zahlen?

Üblich ist eine Netto-Monats-Kaltmiete pro Drehtag.

Da werden sich jetzt ganz viele Berliner, die das lesen, bei Ihnen melden?

Gern. Aber Achtung: Meist sind die Wohnungen zu klein für die großen Filmteams und die viele Technik. Mindestens 100 Quadratmeter sind nötig, sonst wirken die Räume im Film zu winzig. Gebraucht werden vor allem Wohnungen mit schönem Durchblick, mit Durchgangszimmern und Türen zwischen den Zimmern. Am besten im Erdgeschoss oder in der ersten Etage, damit der Kameramann auch von außen Licht durch die Fenster setzen kann. 80 Prozent aller Vorschläge kommen für Drehs nicht infrage.

Für unseren Szenefilm brauchen wir noch einen Club in Moabit.

Gut. Die Frage ist: Soll es ein angesagter Club sein, dann ist ein vierstelliger Betrag nötig. Besonders teuer ist es, wenn Sie im laufenden Betrieb drehen wollen. Aber wenn Sie einen Club ohne Fenster nehmen, in dem Sie auch tagsüber Ihre Clubnacht drehen können, dann kostet das nur um die 500 Euro.

Wie lange brauchen Sie für unseren „Tatort“?

Etwa zehn bis 15 Arbeitstage.

Wie viele Filme betreuen Sie?

Etwa einen pro Monat. Fernsehfilme, und auch Kinoproduktion wie „Der Vorleser“ oder „Die Friseurin“ von Doris Dörrie. Vor Kurzem war ein sehr interessanter Berlin-Film dran: „Anonym“ von Maria Speth, der kommt hoffentlich bald in die Kinos.

Ihr liebster Berlin-Film?

„Nachtgestalten“ von Andreas Dresen. Ein toller Episodenfilm mit ganz vielen Drehorten, die ich liebend gern ausgesucht hätte. Und für mich als Kreuzbergerin natürlich der Kreuzberg-Klassiker „Prinzessinnenbad“.

Gibt es eine andere deutsche Stadt, in der Sie gern Location-Scout wären?

Nein, die anderen Großstädte würde ich eher meinen Kollegen vor Ort überlassen. In Deutschland ist Berlin die spannendste Filmstadt. Ich kann aber als Location-Scout überall arbeiten und war zum Beispiel gerade für mehrere Filme in den bayrischen Alpen. Toll.

Haben Sie einen Lieblingsort in Berlin, den Sie nie für einen Film verraten würden, weil ihn dann alle Zuschauer kennen würden?

Klar. Eine ganz stille Ecke in Kreuzberg und einen wunderbaren Ort außerhalb von Berlin. Aber natürlich verrate ich sie Ihnen nicht.

Das Interview führten Jens Blankenagel und Claudia Fuchs.